

VORWORT DES AUTORS

Dulce bellum inexpertis [Erasmus von Rotterdam]

Die vorliegende Studie geht zurück auf eine nun schon länger andauernde Beschäftigung mit dem Thema ›Krieg‹ an der Universität Regensburg. Entscheidende Förderung erfuhr sie von der durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten Forschergruppe ›Krieg im Mittelalter‹ (2000–2006). Die Arbeit war geprägt durch eine streckenweise sehr enge Kooperation mit dem Tübinger Sonderforschungsbereich ›Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit‹ und insbesondere auch durch einen intensiven Meinungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen aus Frankreich, England und den Vereinigten Staaten. Dies hat Spuren in der vorliegenden Einführung hinterlassen, wie der Leser sehr schnell wird feststellen können. So werden der Krieg oder besser: die Kriege im Mittelalter nicht nur als spezifisch ›mittelalterliche‹ Kriege verstanden. Das heißt: Es werden ganz bewusst immer auch Bezüge zu ›modernen‹ Kriegen hergestellt. Dies erscheint dem Autor umso wichtiger, weil diese bislang von der (deutschen) Forschung eher unterschätzten Übereinstimmungen ja durchaus vorhanden sind. Es gilt die mittelalterlichen Kriege von tradierten Klischees und etablierten Stereotypen zu befreien. Eng damit verknüpft ist ein weiterer Punkt, der dem Verfasser besonders wichtig war und dessen Bedeutung ihm im Laufe seiner Beschäftigung mit dem Krieg immer wichtiger geworden ist: die Empathie mit den Opfern, die mit jedem Krieg unabweislich verbunden sind. Diese Empathie wird sich aber nur dann einstellen, wenn man genau hinschaut. Dies stößt im Fall mittelalterlicher Kriege, bedingt durch die Quellen, auf manchmal unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten. Dennoch ist der Blick auf die Opferseite unerlässlich. Denn nur er kann verhindern, dass der neuzeitliche Betrachter dem Faszinosum erliegt, das für viele, auch für viele Fachleute, traditionell von kriegerischer Gewalt ausgeht. Diese Gefahr ist im Falle mittelalterlicher Kriege besonders groß: Denn ihre ästhetisierende Verpackung, die schon teilweise in den zeitgenössischen Quellen angelegt ist und dann von der musealen Ausstellungskultur der Moderne manchmal unreflektiert fortgeschrieben wird, fördert die Unterschätzung und Verharmlosung des Ge-

waltpotentials mittelalterlicher Kriege. Aber gerade auch für sie gilt die Mahnung des großen Humanisten Erasmus von Rotterdam: »Süß erscheint der Krieg nur denjenigen, die ihn nicht kennengelernt haben.«.

Für förderlichen Zuspruch und sachliche Unterstützung zu danken habe ich den Kollegen und Mitarbeitern Martin Clauss, Jennifer Dobschenzki, Achim Hack, Jörg Oberste, Elke Völcker und Martin Völlk.

Ein herzlicher Dank gilt auch meinem Lektor, Herrn Dr. Kirn, für seine engagierte Betreuung.

Hans-Henning Kortüm